

## Durst

Das Evangelium, die Begegnung Jesu mit der Frau aus Samaria am Jakobsbrunnen, erinnert mich jedes Mal an meine erste Bergwanderung. Mit meiner pfarrlichen Jugendgruppe verbrachte ich als Schüler eine Ferienzeit in der Berg- und Gletscherlandschaft der deutschen Alpen. Leider hatte der junge Vikar, der die Fahrt organisierte, sie nicht hinreichend vorbereitet, in keiner Hinsicht. So fehlte es an notwendiger Verpflegung auf dem Weg. Je höher wir stiegen, desto größer wurde der Durst; er war fast unerträglich. Als wir schließlich an einer Stelle sahen, wie Wasser den Felsen hinunterfloss, war es wie eine Erlösung. Ohne im Geringsten nach der Herkunft und der „Vorgeschichte“ des Wassers zu fragen, leckten wir es gierig am Felsen ab.

Vom Durst spricht eben auch das Evangelium des heutigen Sonntags. Auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem hatte Jesus mit seinen Jüngern den kürzeren Weg über Samaria gewählt. Ein Jude aber kehrte dort nirgendwo ein. Zwischen den Juden und den Samaritern bestanden fast ein Jahrtausend religiöse und ethnische Spannungen. Hatten sich doch die israelitischen Stämme in Samaria mit Heiden vermischt, und bestand ihre Bibel nur aus der Tora, den fünf Büchern Moses in einer frühen Fassung. Vom Durst geplagt, lässt sich nun Jesus um die Mittagszeit an einem Brunnen nieder. Die Tiefe des Brunnens war jedoch frustrierend. Unerwartet aber kommt eine Frau zum Brunnen, unerwartet in der Mittagsglut. Treffen sich doch die Frauen dort in der Abendkühle zum Wasserschöpfen und zum Nachbarschaftsklatsch. Der Hörer des Evangeliums ahnt schon an dieser Stelle: Die Frau, die um diese Zeit und allein zum Brunnen geht, muss eine Außenseiterin, wenn nicht Ausgestoßene sein. Zur Verwunderung der Frau spricht Jesus sie an und bittet sie um Wasser. Eine Frau ansprechen – das ist auch heute noch für einen echten orientalischen Mann ein absolut unschickliches Verhalten. Die Frau am Brunnen erkennt die Bedürftigkeit des Mannes, und Spott liegt in ihrer Frage: „Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um etwas zu trinken bitten?“

Jesus aber hebt das Gespräch auf eine höhere Ebene. Mit der Frau hat er einen Menschen vor sich, der nicht nur Durst im physischen Sinn kennt. Sie ist voller unbändigem Lebensdurst. Dies zeigt sich in ihrem Männerverbrauch. Jesus erkennt ihn und spricht ihn an: Fünfmal geschieden und nun wohl in einer nicht-ehelichen Beziehung. Wir nehmen mit Verwunderung wahr, dass in der Aussage, mit der Jesus den Lebensdrang der Frau anspricht, jeder moralische Unterton fehlt. Im Folgenden geht es Jesus jedoch weder um physischen Durst noch um vitalen Lebensdrang.

In Heiligendarstellungen haben die Gestalten oft einen Gegenstand als ihr Erkennungszeichen in der Hand. So hat der hl. Paulus auf Bildern ein Schwert oder ein Buch in der Hand. Die Samariterin hat einen Eimer zur Hand. Der Eimer

ist ihr Erkennungszeichen, Im Text des Johannesevangeliums fällt jedoch auf, dass die Frau weder Wasser schöpft noch, dass Jesus trinkt. Eine Nachlässigkeit des Evangelisten? Nein, es ist volle Absicht. Dass der durstige Jesus nicht trinkt, entspricht dem Tatbestand im zweiten Teil der Geschichte, dass Jesus, als die Jünger vom Einkauf zurückkamen, zu dem er sie geschickt hatte, gar nicht isst. Darüber äußern die Jünger ihre Verwunderung. Und sie fragen, ob ihm wohl jemand etwas zu essen gegeben habe.

Die Gabe, die Jesus verspricht, ist eben anderer Art als das, worauf sich immer wieder der Durst des Menschen oder sein Lebensdrang richtet. Übrigens anders als Buddha, der zum gelingenden Leben die Überwindung des Durstes lehrte, bejaht Jesus solch elementaren Bedürfnisse. Er sieht sie aber in ihrem Verweisscharakter, in ihrer Symbolhaftigkeit. Jesus verspricht lebendiges Wasser. Lebendiges Wasser – das ist anders als abgestandenes Wasser einer Zisterne - fließendes belebendes Quellwasser. Wie so oft im Johannes-Evangelium spricht Jesus hier in rätselhaften Worten. „Das Wasser, das ich geben werde, wird in dem (der davon trinkt) zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt. „Ewiges Leben“ - Was muss man darunter verstehen?

Ehe ich Theologie studiert hatte, war für mich klar: Das ewige Leben beginnt nach christlichem Glauben nach dem Tode. Schließlich steht es im Apostolischen Glaubensbekenntnis auch nach dem letzten Satz hinter der Auferstehung der Toten.

Im Munde Jesu aber kann sich ewiges Leben hier und jetzt ereignen. Worin soll es bestehen? Wo findet sich etwas Ewiges, mithin Beständiges in unserem Leben, dass ja von Vergänglichkeit und Abbau gezeichnet ist, von Verlusten an Fähigkeiten und Möglichkeiten, von körperlichem Verfall und abnehmender Lebenskraft. Was soll dabei „die Quelle, deren Wasser ins ewige Leben fließt“? Paulus sagt es im Römerbrief weniger rätselhaft: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5) Liebende drängt es, sooft wie möglich beieinander zu sein. Sie suchen dazu jede Gelegenheit. Ebenso drängt es Gott, denen nahe zu sein, die er liebt. Mit der Quelle lebendigen Wassers im Menschen ist also die Gabe des Geistes Gottes gemeint. Im Hl. Geist ist Gott dem Menschen nicht nur nahe, er ist in ihm und wirkt in ihm.

Die Liebe Gottes zu uns Menschen ist wie köstliches Wasser. Und Wasser – das ist Leben, Lebendigkeit und Ursache dafür, dass etwas wachsen und gedeihen kann. Die innige Beziehung zu Gott ist darum die Quelle, die unser Leben nährt, die es blühen lässt und fruchtbar macht. Das wussten auch die alten Psalmenbeter: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, nach dir dürstet meine Seele. Nach dir schmachtet mein Leib, wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.“

Dürstet aber meine Seele nach Gott, so können wir uns an dieser Stelle fragen. Wasser ist in unseren Gegenden in Hülle und Fülle da. Aber nicht nur Wasser! Nein, viele Menschen leben bei uns (noch!) im Überfluss, sind geradezu

übersättigt mit all dem, was man sich wünschen kann. Und darum besteht die Gefahr, dass sie den Durst nach Gott gar nicht mehr zu spüren. Andererseits haben wir Durst nach Sinn im Leben, nach Liebe, nach Geborgenheit und einen Durst, anerkannt und gewürdigt zu werden. Menschen können uns das nur ansatzweise erfüllen. Und auch wir können unseren Mitmenschen, so sehr wir uns auch mühen, das ebenfalls nur sehr bruchstückhaft geben.

Der Lebensdurst hat viele, allzu viele Erfüllungen, bedingt durch die technische Faszination. Doch es ist Wasser, das den Durst nicht stillt. Es macht immer durstiger. Dies ist alles andere als eine Behauptung. Die Erfahrung zeigt: Die Erfüllung muss immer aufwendiger werden, immer größer und leistungsstärker...

Doch mit seinen Worten, mit seiner Botschaft bietet uns Jesus sein Wasser an. Von diesem Wasser sagt Jesus: „Wer von diesem Wasser, das ich ihm gebe, trinkt, wird nie mehr dürsten.“ Jesus bietet wirklich lebendiges Wasser und das in Hülle und Fülle. Dieses Wasser ist der Glaube an Gott. Und Gott ist die Quelle, die nie versiegt.

Es gibt Wege, diesen Durst wieder zu spüren. Und ein Weg ist der Weg in die Stille, der Weg ins Schweigen; ist der Weg ins Hören – hören, was das Herz sagt, hören, was sich in mir regt, hören, welche Stimmen in mir rufen und wonach sie rufen. Hören, wonach ich mich sehne und wonach ich verlange. Die österliche Bußzeit, in der uns gegenwärtig die Möglichkeit eines gemeinsamen Gottesdienstes durch eine Pandemie verwehrt ist, gibt uns die Möglichkeit in Stille innezuhalten und ganz Ohr zu werden.

Klaus Rohmann